



TRACIE
PETERSON

Wo der
Himmel uns
berührt



BRUNNEN

Tracie Peterson

*Wo der Himmel
uns berührt*

Übersetzt aus dem amerikanischen
Englisch von Brigitte Hahn



Copyright 2022 by Peterson Ink, Inc.

Originally published in English under the title Under the Starry Skies by Bethany House Publishers, a division of Baker Publishing Group, Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A. All rights reserved.

Die Bibelstellen sind folgenden Übersetzungen entnommen:

Hoffnung für alle®, Copyright © 1983, 1996, 2002 by Biblica, Inc.®. Verwendet mit freundlicher Genehmigung von Fontis – Brunnen Basel.

Bibeltext der Schlachter. Copyright © 2000 Genfer Bibelgesellschaft.

Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen.

Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.



© 2026 Brunnen Verlag GmbH Gießen

Die Nutzung von Bild-, Sprach- und Textdaten für sog. KI-Trainings und ähnliche Zwecke ist nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung erlaubt.

Redaktion: Alexandra Eryigit-Klos

Umschlagfotos: Magdalena Russocka / Trevillion Images; Adobe Stock

Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger

Druck: Finidr s.r.o., Tschechien

ISBN Buch 978-3-7655-3373-0

ISBN E-Book 978-3-7655-7781-9

www.brunnen-verlag.de

Kapitel 1

SAN MARCIAL, NEW MEXICO
AUGUST 1916

„Hallo, Mama.“ Cassie Barton setzte sich, ein Lächeln umspielte ihre Lippen. „Ich musste heute einfach kommen. Du fehlst mir so sehr!“ Sie beugte sich vor und legte einen kleinen Blumenstrauß auf das Grab ihrer Mutter. Dann wanderte ihr Blick nach links und ihre Miene wurde ernster. „Du fehlst mir auch, Papa.“

Erst vor wenigen Monate hatte ihr Vater diese Welt verlassen. Sie musste sich noch daran gewöhnen, dass auch er nicht mehr da war – ihre Mutter war bereits vor sieben Jahren gestorben.

„Mir kommt es vor, als wäre es erst gestern gewesen.“ Cassie unterdrückte die Tränen, die ihr in die Augen schossen. Ihre Eltern fehlten ihr so sehr; sie waren der Mittelpunkt ihres Lebens gewesen.

„Heute wird es wieder sehr heiß“, erzählte sie nun, obwohl das Wetter sie nicht wirklich interessierte. „Manchmal wünschte ich, ich könnte auch schon bei euch sein. Nichts ist mehr so, wie es war, seitdem ihr gegangen seid. Ich muss immer wieder an euch denken. Als wir im Gottesdienst ‚Gott ist mein Hort‘ gesungen haben, habe ich daran gedacht, dass es eins von deinen Lieblingsliedern war, Mama. Besonders geliebt hast du die Worte: ‚Ein starker Fels im wilden Sturm! Ich fürchte nichts, mich schützt der Herr, ein starker Fels im wilden Sturm!‘ Ich habe heute noch deine schöne Altstimme im Ohr.“

Sie lächelte unter Tränen. „Und du, Papa, du hast bloß die Lippen bewegt, weil du keinen richtigen Ton rausbringen konntest. Ich musste deshalb immer kichern – alle um uns herum wussten Be- scheid und trotzdem hast du stets stumm mitgesungen.“

Sie arrangierte die Blumen, legte sie zwischen die beiden Gräber

und stand auf. „Ich habe so viel zu tun, aber am liebsten würde ich den ganzen Tag hier bei euch sitzen.“ Sie hielt inne und sah zum Himmel hoch. „Ich weiß, dass ihr nicht hier seid, aber der Gedanke, dass ich euch an verschiedenen Orten finden kann, tröstet mich. Jedes Mal, wenn ich in der Nähe einer Lokomotive bin, denke ich an dich, Papa. Wenn ich etwas kuche, kann ich es beinahe hören, wie du mich anleitest, Mama. Ihr werdet immer in meinem Herzen sein. Egal wo ich bin, werde ich eure Nähe spüren.“

Sie wischte sich die Tränen ab und holte tief Luft. Ihre Eltern waren jetzt an einem besseren Ort. Aber sie war allein, ganz allein in der Welt – und das, obwohl sie eigentlich eine jüngere Schwester hatte. Doch diese Schwester wollte mit ihr nichts zu tun haben.

Cassie verließ den auf einem Hügel gelegenen Friedhof und ging am mexikanischen Lebensmittelladen vorbei in die Altstadt von San Marcial. Warum war sie immer noch hier? Warum ging sie nicht fort?

„Bitte hilf mir, Gott. Ich weiß nicht, wo mein Platz ist.“



„Was darf es denn heute sein, Miss Cassie?“, fragte Mr Brewster, der hinter der Ladentheke stand.

„Ich brauche Garn“, erwiderte sie und warf einen Blick auf ihren Einkaufszettel. „Zwei Spulen weißes, zwei Spulen schwarzes und zwei in Dunkelblau.“

Der ältere Mann holte die gewünschten Artikel und legte sie vor ihr auf den Ladentisch. „Brauchen Sie noch etwas?“

„Sind die Scheren, die ich bestellt habe, schon eingetroffen?“ Sie sah zu ihm hoch. Sie hoffte so sehr auf eine positive Antwort.

„Leider nicht, Miss Cassie“, antwortete er mit einem Kopfschütteln. „Ich weiß auch nicht, warum das so lange dauert.“

Cassie nickte. „Da kann man wohl nichts machen.“ Sie warf wie-

der einen Blick auf ihren Einkaufszettel. „Ach, ich brauche noch ein Päckchen Nadeln – die normalen Nähnadeln. Und auch eine gute Ledernadel.“

Rasch holte Mr Brewster die benötigten Nadeln. „Wie sieht es mit Stoffen aus?“

„Heute nicht. Ich mache momentan fast nur Änderungen und keine Maßarbeiten.“ Sie sah sich im Laden um. „Ich brauche allerdings noch ein paar Sachen für die Küche.“

„Selbstverständlich. An was haben Sie gedacht?“ Gemeinsam gingen sie zum anderen Ende des Ladens, Mr Brewster auf seiner und Cassie auf ihrer Seite der Ladentheke.

„Zwei Büchsen Pfirsiche, etwas Backpulver und Pfefferminzöl.“ Sie steckte den Einkaufszettel in die Tasche.

„Wir haben erst gestern eine Lieferung mit köstlichen weichen Bonbons bekommen – direkt aus San Francisco.“ Mit einem Schmunzeln holte er eines heraus und reichte es Cassie. „Hier, probieren Sie mal.“ Er wusste, wie gerne Cassie Süßigkeiten mochte.

„Wenn Sie darauf bestehen ...“ Mit einem Zwinkern wickelte sie das weiche Bonbon aus dem Wachspapier und steckte die Delikatesse in den Mund. Sofort entfaltete sich auf ihrer Zunge das Aroma von Kirschen. „Mhmm.“ Mehr brachte sie nicht heraus, denn das zart schmelzende Bonbon schien in ihrem Mund zu wachsen, während sie kaute. Es schmeckte herrlich!

„Die sind gar nicht so teuer. Soll ich Ihnen eine Tüte zusammenstellen? Es gibt sie mit Kirsche, Zitrone, Pfefferminz und Lakritz.“

Sie schluckte die Delikatesse hinunter. „Lakritz? Tatsächlich? Wie seltsam, Lakritzbonbons herzustellen, wenn es doch Lakritzstangen gibt.“

„Vielleicht ist der Geschmack bei vielen Leuten beliebt.“

Cassie nickte zustimmend. „Dann geben Sie mir eine kleine Tüte mit Kirsch- und Zitronenbonbons.“

Mr Brewster nahm ihre Entscheidung beinahe überschwänglich

zur Kenntnis. „Als die Lieferung kam, hab ich mir gesagt, dass Sie vielleicht zu den Ersten gehören, die welche kaufen, et voilà!“

„Na ja, ich sollte vielleicht nicht so viel Geld ausgeben und mich lieber auf den Heimweg machen. Dort wartet noch eine Menge Arbeit auf mich.“

„Aber es ist schon nach Feierabend, Miss Cassie. Sie dürfen nicht so viel arbeiten. Klar sind Sie seit dem Tod Ihres Vaters auf sich allein gestellt, aber wissen Sie, die Leute hier in der Stadt haben Sie wirklich gern. Sie werden nie Hunger leiden müssen. Außerdem sollten Sie endlich mal mit einem stattlichen Burschen ausgehen. Sie brauchen einen Ehemann, Miss Cassie.“

Die Leute wollten sie immer wieder mit jemandem verkuppeln, besonders jetzt, seitdem ihr Vater nicht mehr da war. „Danke für Ihre lieben Worte, Mr Brewster. Aber ich komme gut zurecht. Ich muss nur immer etwas zu tun haben, damit ich meinen Vater nicht zu sehr vermisste.“ Sie hielt inne, zögerte kurz und fuhr dann fort: „Und ein Ehemann ... Ich weiß nicht, ob Gott will, dass ich heirate. Wenn ja, wird er mir schon den richtigen schicken.“

„Na klar. Trotzdem sind hier in der Stadt viele ehrliche Junggesellen aus Santa Fe. Vielleicht hat Gott schon einen für Sie ausgesucht.“

Cassie ließ die Angelegenheit auf sich beruhen. Sie strich eine verirrte Strähne ihrer blonden Haare aus der Stirn und wartete, bis der ältere Mann ihr sagte, welchen Betrag sie ihm schuldete.

Mr Brewster legte alle gewünschten Waren zusammen und schrieb eine Summe in sein Kassenbuch. „Ich setze es mit auf Ihre Rechnung.“

„In Ordnung. Dann begleiche ich die Rechnung nächste Woche.“ Sie legte ihre Einkäufe in den Korb. „Wie geht es Lydia inzwischen? Ich habe sie letzten Sonntag nicht im Gottesdienst gesehen, und ich habe gehört, dass sie eine leichte Sommergrippe hat.“

„Ja, das stimmt, aber es geht ihr wieder besser. Sie wissen ja, wie das bei solch einer Grippe ist. Sie dauert eine gute Woche und dann

fühlt man sich wieder wie ein neuer Mann – oder in ihrem Fall wie eine neue Frau. Ich schätze mal, dass sie nächsten Sonntag wieder die Orgel spielen und aus voller Kehle singen wird.“

Cassie musste schmunzeln. „Ihre Frau hat eine schöne Stimme und ich war letzte Woche nicht die Einzige, der ihr Gesang gefehlt hat. Bitte richten Sie ihr aus, dass ich für ihre vollständige Genesung bete.“

Er nickte. „Das mache ich, Miss Cassie. Das mache ich.“

Als sie mit ihren Einkäufen zur Tür ging, musste Cassie ausweichen, als zwei kleine Jungen durch die offene Ladentür stürmten. Abrupt blieben die beiden stehen.

„Hallo, Miss Cassie“, sagte einer der beiden. Der zweite grüßte ebenfalls. Sie zogen höflich ihre Kappen, dann drückten sie sich an ihr vorbei. „Mr Brewster! Mr Brewster!“, riefen beide gleichzeitig.

„Lasst mich raten: Ihr seid hier wegen der neuen Baseball-Karten, die gerade reingekommen sind“, sagte der Kaufmann. Die Jungen reagierten mit einem begeisterten Kopfnicken.

Die Begeisterung der beiden war ansteckend; lächelnd verließ Carrie den Laden und betrat den mit Holzbohlen ausgelegten Bürgersteig.

„Hallo, Miss Cassie“, rief ihr ein weiterer kleiner Junge zu. Er sprang von der unbefestigten, staubigen Straße auf den erhöhten Bürgersteig.

„Hallo, Emmett. Wie war es heute in der Schule?“

„Es war viel zu lang. Ich mag nicht zurück zur Schule gehen. Für mich kann der Sommer nicht lang genug dauern.“

„Tja, schade, dass der Unterricht schon so bald wieder begonnen hat.“ Cassie hängte ihren Einkaufskorb über den linken Arm. Dann streckte sie die Hand aus, um dem Jungen über das wellige blonde Haar zu streichen. „Willst du zu Mr Brewster wegen der neuen Baseball-Karten?“

„Nö. Mein Papa sagt, Baseball-Karten sind Zeitverschwendungen.“

Er senkte den Kopf und trat mit dem Fuß gegen die Bohlen des Bürgersteigs.

„Tut mir leid, das zu hören.“ Cassie hatte Mitleid mit dem Jungen. „Was hält er denn von ganz besonderen Bonbons?“

Mit einem Ruck hob er den Kopf. „Weiß nicht. Dazu hat er nichts gesagt.“

„Vielleicht hat er nichts dagegen, wenn ich dir eines gebe.“ Sie steckte die Hand in die Tüte mit den Bonbons. „Du musst mir aber versprechen, dass dir das nicht den Appetit aufs Abendessen verdorbt.“

„Das versprech ich!“

Lächelnd reichte sie ihm ein Toffee. „Am besten erzählst du den anderen Kindern nicht, woher du das hast. Ich habe nämlich nur ein paar davon.“

Er nickte zustimmend. „Ich sag nichts.“ Er steckte die süße Delikatesse in den Mund und augenblicklich wurden seine Augen vor Freude ganz groß. „Das ... Das ist richtig ... gut.“ Er versuchte, auch mit vollem Mund deutlich zu sprechen.

„Na, dann lauf los und iss es ganz langsam. Es hält länger, wenn du darauf herumkaust.“

Er nickte ihr noch einmal zu und lief dann in die entgegengesetzte Richtung. Cassie fiel auf, wie sich seine Schultern strafften und sein Gang sich veränderte. Er stolzierte plötzlich wie ein kleiner König. Was so ein Bonbon alles bewirken konnte ...

Sie musste lachen. Das war ein gutes Ende für einen Freitag. Sie ging den hölzernen Bürgersteig weiter in Richtung ihres Zuhause. Die Freitage waren viel interessanter gewesen, als ihr Vater noch lebte. Kurz vor seinem Tod hatte er sich das Recht auf einen arbeitsfreien Samstag verdient. Manchmal musste er zwar einen Kollegen vertreten, aber die meiste Zeit konnte er an Samstagen und Sonntagen zu Hause sein. Deshalb waren die Freitagabende zuletzt immer wie ein kleines Fest gewesen.

Cassie hatte immer versucht, ein Lieblingsgericht ihres Vaters zubereiten und für ihn warm zu halten. Wie sehr fehlten ihr diese schönen, gemeinsamen Abende und ihre Gespräche über alles, was ihr Vater während der Woche erlebt hatte! Gespannt hatte sie immer zugehört, wenn er erzählte, wie er den Zug hin und zurück steuerte auf der „Horny Toad“-Strecke von San Marcial bis El Paso und Albuquerque. Der Spitzname kam von den Toads, den Krötenechsen, die bis auf die Eisenbahnschienen gelangten. Viele von ihnen überlebten den Zusammenstoß mit den Zügen nicht, aber die meisten schienen die Gefahr zu spüren. Sie blieben zurück, wenn die großen Dampfloks über die Schienen brausten. Ihr Vater hatte ihr erzählt, wie er eine so große Menge von Krötenechsen gesehen hatte, dass es aussah, als bewegte sich der Boden unter den Schienen wie Wasser. Sie hatte sich immer gewünscht, so etwas auch einmal zu erleben.

Sie seufzte. Jetzt war ihr Vater nicht mehr da. Vor fünf Monaten hatte es einen Überfall von Pancho Villa auf die Stadt Columbus in New Mexico gegeben – zeitgleich mit der Entgleisung des Zuges, in dem ihr Vaters unterwegs gewesen war. Die meisten Mitarbeiter bei der Santa-Fe-Eisenbahngesellschaft glaubten, dass Villas Männer verantwortlich waren für die Zerstörung der Bahngleise, die den Unfall verursacht hatte. Papa und sein junger Heizer Archie Sullivan kamen ums Leben und die ganze Stadt trauerte gemeinsam mit Cassie. Ihr Vater Wesley Barton, den seine Freunde liebevoll „Bart“ nannten, war bei den Stadtbewohnern sehr beliebt. Viele Männer wollten freiwillig gegen Villa und seine Revolutionäre in den Kampf reiten, denn diese Bande sorgte entlang der Grenze immer wieder für Probleme.

Glücklicherweise versprach die Armee, den Rebellen das Handwerk zu legen. Der befehlshabende General „Black Jack“ Pershing versicherte den Bewohnern von New Mexico, er werde Villa gefangen nehmen und entsprechend mit ihm verfahren. Bisher war das nicht geschehen und die Leute waren beunruhigt wegen der immer häufiger auftretenden Vorfälle, hinter denen Villa steckte. Die

Ängste wurden weiter geschürt durch ein Telegramm, das Pershing angeblich nach Washington geschickt hatte und in dem es hieß:

Villa ist überall und nirgends.

„Na, Cassie, bist du so in deine Gedanken versunken, dass du mir nicht mal Guten Tag sagst?“

Cassie blickte auf und sah, dass Myrtle Taylor, die Frau ihres Pastors, sie anstarnte. „Ach, Myrtle, entschuldige bitte. Ich war in Gedanken gerade bei meinem Vater und den vielen Problemen an der Grenze.“

Myrtle tätschelte ihren Arm. „Das geht schon in Ordnung, Liebes. Ich nehme dir das doch nicht übel.“ Mit einem Lächeln lugte sie in Cassies Einkaufskorb. „Ich sehe, dass du zu tun hast.“

„Ja, ich war einkaufen und habe ausgebesserte Kleidungsstücke ausgeliefert.“ Cassie lächelte die ältere Frau an. „Und du? Das Gerücht geht um, dass du für das Gemeindepicknick zwölf Dutzend Kekse gebacken hast.“

„Das ist kein Gerücht. Ehrlich gesagt habe ich die Nase jetzt erst mal voll. Aber diese Dinger scheinen einen Suchteffekt zu haben.“

„Das liegt daran, dass in dieser Stadt so viele Männer arbeiten.“

„Unverheiratete Männer“, ergänzte Myrtle. „Cassie, du musst dir unbedingt einen Mann suchen. Du bist jetzt 32 und eine sehr attraktive Frau. Außerdem kannst du noch Kinder bekommen. Jetzt, da dein Vater nicht mehr ist, brauchst du einen Mann, der dich beschützt und für dich sorgt.“

„Ich weiß. Das ist nicht das erste Mal, dass du mir das erzählst. Und du bist auch nicht die Einzige, die mich zu diesem Schritt ermutigen will.“

„Du liebe Güte – aber es ist wahr. Deine jüngere Schwester ist doch auch schon längst verheiratet und hat Kinder. Nimm dir ein Beispiel an ihr.“